



Siegfried Frech, Dagmar Richter (Hrsg.): Politikunterricht professionell planen, unter Mitarbeit von Sabine Achour, Gotthard Breit, Siegfried Frech, Thomas Goll, Tilman Grammes, Ulrich Hagemann, Sabine Manzel, Peter Massing, Michael May, Dennis Neumann, Monika Oberle, Kerstin Pohl, Dagmar Richter, Wolfgang Sander, Georg Weißeno, Schwalbach/Ts.: 2015

Der Band veröffentlicht Beiträge von den Beutelsbacher Gesprächen „Politikunterricht professionell planen“ vom 10. bis 12. Februar 2014.

Nach einer Einführung von Dagmar Richter in das höchst ehrgeizige Programm, auf der Grundlage von Basis- und Fachkonzepten die Planung selbst der einzelnen Unterrichtsstunde auf messbaren Kompetenzerwerb in präzise beschreibbaren Kompetenzdimensionen umzustellen, beschäftigt sich der erste Abschnitt mit dem Verhältnis kompetenzorientierter Planung zur fachdidaktischen Tradition. Thomas Goll zeigt, dass fachdidaktische Begriffe im lernpsychologischen Kontext von Unterrichtsplanung neu geschärft werden können. Michael May ordnet in die Grundfigur einer kompetenzorientierten Planung Methoden, Abläufen, Medien so ein, dass sich ein schlüssiger Zusammenhang mit den klassischen fachdidaktischen Prinzipien ergibt. Sabine Manzel und Dennis Neumann stellen diese Prinzipien in einen Zusammenhang mit Ansätzen und Ergebnissen der Lernpsychologie.

Der zweite Abschnitt beschäftigt sich mit der professionellen Planungskompetenz der Lehrer. Wolfgang Sander hebt mit Hattie hervor, dass Unterrichtsplanung auf ein Geschehen zielt, das auf das Handeln anderer, der Schüler, zielt, und deshalb situationsoffen bleiben muss. Monika Oberle fragt, welche Planungskompetenzen in der Ausbildung so geübt werden müssen, dass sie zum festen Bestandteil des Planungshandels examinierter Lehrer werden. Kerstin Pohl gibt einen Einblick in die Antworten, die ihr Politikdidaktiker für die Neuauflage des Buches „Positionen der politischen Bildung“ auf Fragen gab, die sich mit dem zu wünschenden Können von Politiklehrern beschäftigten.

Im dritten Abschnitt geht es um die Planung kompetenzorientierten Unterrichtens. Sabine Achour stellt ein Modell des „politikdidaktischen Unterrichtscoachings“ vor: Wie kann ein ausgebildeter Mentor einen Berufsanfänger begleiten? Gotthard Breit und Georg Weißeno zeigen die Schrittfolge einer kompetenzorientierten Unterrichtsplanung für eine Klasse 11 des Gymnasiums von der Auswahl vorgegebener Fachkonzepte, der Bestimmung der zu lernenden Fachbegriffe bis zu den Arbeitsaufgaben. Thema ist der Mitgliederentscheid zur Großen Koalition in der SPD 2013. Aus einem Berliner Studienseminar stellt Ulrich Hagemann den Planungsvorgang für eine UE in der gym. Oberstufe über Thilo Sarrazins „Deutschland schafft sich ab“ vor. Tilman Grammes sieht nach den vorliegenden Analysen zum Planungsdenken der Lehrer in der „didaktischen Reduktion“ die Achillesferse der Planung: Was passiert mit einem Gegenstand der großen und fernen Politik, wenn er in das Klassenzimmer transformiert wird? Peter Massing beschäftigt sich zum einen mit der Unübersichtlichkeit der Lehrerausbildung in Deutschland, zum anderen mit dem Praxissemester für Lehramtsstudenten.

Das Buch zeigt, dass und wie einige Politikdidaktiker_innen sich an der Kompetenzorientierung als neuem Paradigma der fachdidaktischen Entwicklung orientieren, während andere skeptisch sind. Die UE von Breit/Weißeno für die gymnasiale Oberstufe würde bei den Schülern m.E. zu geringeren Lernergebnissen führen als der vergleichbare Entwurf von Rudolf Engelhardt von 1963 über die SPIEGEL-Affäre für eine Realschulklasse 9 (<http://www.jsse.org/index.php/jsse/article/download/1132/1035>). Der m.E. überzeugende Entwurf aus Berlin über Sarrazins Buch hätte im Rückgriff auf Hilligen oder einen anderen fachdidaktischen Klassiker vermutlich kaum anders ausgesehen. Der Beleg, dass Kompetenzorientierung im Politikunterricht eine bessere Qualität von Unterricht ermöglicht, steht auch mit diesem Band noch aus.

Horst Leps



Widmaier, Benedikt & Overwien, Bernd: Was heißt heute Kritische Politische Bildung? Schwalbach/Ts., 2013. 285 Seiten.

Der Band ist das Ergebnis einer Kooperationstagung der Akademie für politische Bildung der Diözese Mainz und des hessischen Landesverbandes der DVPB mit dem Titel „Was heißt heute Kritische Politische Bildung?“. Das Buch setzt damit die durch den Sammelband „Kritische politische Bildung“ von Thimmel & Lösch (2010) eröffnete Kontroverse zum Selbstverständnis der politischen Bildung fort. Die 29 Beiträge sind alphabetisch nach Autoren geordnet, die aus der schulischen und vor allem außerschulischen politischen Bildung kommen; das Buch gibt somit keine inhaltliche Orientierung durch eine Gliederung der Beiträge vor. Diese Entscheidung ist durchaus nachvollziehbar, da das Buch eine große thematische Heterogenität aufweist. Neben wenigen historischen Zugängen zum Thema findet man etwa praxisorientiert-deskriptive Beiträge gewerkschaftspolitischer Bildung, Lehrplananalysen, vor allem aber Beiträge, die sich – manchmal befürwortend-differenzierend, manchmal kritisch-problematizierend – mit der Möglichkeit und der Notwendigkeit einer kritischen politischen Bildung auseinandersetzen.

Meine Rezeption nahm insbesondere von einer einleitenden Feststellung der Herausgeber ihren Ausgangspunkt: „Für alle Mitautor/innen ist offenbar klar, dass Kritik und politische Bildung irgendwie zusammen gehören“ (S. 22). Hier stellt sich die Frage, worin sich die Autoren dann noch unterscheiden und welche Konsequenzen dies wiederum für die Einschätzung darüber hat, ob wir eigens eine sich als kritisch verstehende politische Bildung brauchen. Ich meine im Hinblick auf diese Frage in den Beiträgen verschiedene Schwerpunktlegungen entdeckt zu haben, die den Unterschied markieren – wenngleich mitunter beide Zugänge innerhalb eines Textes zu finden sind: Eine erste Gruppe von Autoren entwickelt ihren Standpunkt ausgehend von einer politischen Orientierung. Dies ist vor allem in solchen Beiträgen der Fall, die mit politischen Forderungen argumentieren, wie die partei-

isch-gewerkschaftsnahen Texte, aber auch einige sozialwissenschaftlich angelegte Beiträge, die in politischen Forderungen münden. Dies wird etwa deutlich, wenn gefordert wird, dass politische Bildung am Abbau von gesellschaftlicher Ungleichheit mitwirken (Lösch, 176) oder sich an der „Aufhebung von Herrschaftsverhältnissen“ (Salomon, 237) beteiligen solle. Im Hinblick auf diese Texte trifft die Diagnose von Wolfgang Sander (243) zu, dass dies wenig mehr als ein „antikapitalistischer Impuls“ sei, der in wissenschaftlicher Didaktik nichts zu suchen habe. Eine zweite, weitaus größere Gruppe von Beiträgen entwickelt Kritik als normative Orientierung aus philosophischen und sozialwissenschaftlichen Bezügen. Orientiert an verschiedensten Autoren, wird die klassische Sozialanalyse, dass Subjekte ‚hinter ihrem Rücken‘ durch präreflexive Mechanismen beeinflusst werden, genutzt, um Kritik als Selbst- und Umweltreflexion zu fordern. Auch die Spannungen und Antinomien kritischer politischer Bildung werden hier besonders betont (z.B. J. Hammermeister). Politische Forderungen der Lernenden (nicht der Bildner), die dann sowohl in der Ablehnung als auch der Akzeptanz reflektierter Herrschaftsstrukturen bestehen könnten, stünden allerdings erst am Ende dieses Prozesses (z.B. M. Lotz). Eine so verstandene Nutzung kritischer Gesellschaftsanalyse für didaktische Theoriebildung ist m. E. sinnvoll und scheint auch im Sinne von W. Sander (240 ff.) zu sein, der im Band als deutlichster Kritiker zu vernehmen ist.

Durch die Lektüre des Bandes wird man mit einer ganzen Reihe von Denkipulsen, Anregungen und Einsichten belohnt. Im Sinne von K.-P. Hufer und W. Sander ist es jedoch wünschenswert, den normativen Erwägungen nun didaktische Theoriebildung und exemplarische Unterrichtspraxis folgen zu lassen, die den Unterschied machen und die Diskussion in eine neue Phase führen könnten.

Michael May



„Ich freue mich, dass Sie Spaß am Politik-Unterricht haben“. Ein Streifzug durch das Werk der politikdidaktischen Klassikerin Sibylle Reinhardt, hrsg. von Tilman Grammes und Andreas Petrik, Opladen/Berlin/Toronto 2014

Kaum jemand hat die politikdidaktische Debatte in den vergangenen fünf Jahrzehnten so nachhaltig geprägt wie Sibylle Reinhardt. Dabei kann die ebenso wortgewaltige wie einflussreiche Politikdidaktikerin auf eine ausgesprochen facettenreiche berufliche Laufbahn zurückblicken. Nachdem sie ihr Soziologie-Diplom an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main abgelegt hatte, schloss sie 1968 ihr Lehramtsstudium mit dem 1. Staatsexamen für die Fächer „Politik“ und „Deutsch“ ab. Der Aufnahme ihrer Promotion bei Jürgen Habermas mit dem Titel „Zum Professionalisierungsprozess des Lehrers: Überlegungen zur Lehrer-Schüler-Interaktion und ihrer Sozialisation“ folgte 1970 der Eintritt in den Schuldienst an einem Wuppertaler Gymnasium, bevor sie schließlich die Fachleitung für die Fächer Politik/Sozialwissenschaften am dortigen Studienseminar übernahm. 1975 wurde sie Lehrbeauftragte an der Bergischen Universität Wuppertal, an der sie nach ihrer Habilitation im Jahre 1985 bis zum Ruf auf den Lehrstuhl für Didaktik der Sozialkunde an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg im Jahre 1994 als Privatdozentin tätig war. Selbst nach ihrer Emeritierung im Jahre 2006 ließen weder ihre fachwissenschaftlichen Impulse – man denke an die 2012 in vierter Auflage erschienene „Politik-Didaktik“ – noch ihre bildungspolitischen Bemühungen für das curriculare Primat der Politik in den sozialwissenschaftlichen Verbundfächern nach.

So verwundert es nicht, dass der Hamburger Erziehungswissenschaftler Tilman Grammes und der Hallenser Politikdidaktiker Andreas Petrik sie anlässlich ihres 70. Geburtstags mit der Herausgabe einer Festschrift zur „ersten politikdidaktischen Klassikerin“ kürten (S. 18). Die Themen der Festschrift – eine Sammlung von Aufsätzen aus

ihrer Feder – reichen von demokratiepädagogischen über bildungspolitische und -soziologische bis hin zu curricularen, unterrichtsmethodischen und forschungspraktischen Fragestellungen. Die Auswahl aus über 150 Aufsätzen, Monographien und Herausgeberschaften wurde entlang von medialen, thematischen und stilistischen Kriterien getroffen. Augenscheinlich folgten die Herausgeber dabei zuvörderst der Idee, zentrale fachdidaktische Themen wie die Entwicklung von Curricula, die für unterrichtliche Arrangements unverzichtbare Bedingungsanalyse und die für Lehr-/Lernprozesse unabdingbare didaktisch-methodische Planung zu akzentuieren. Grammes und Petrik nennen Reinhardt zu Recht „Meisterin der knappen Unterrichtsreportage (...) und der Kasuistik“ (S. 19).

So wählten sie für die 254 Seiten umfassende Festschrift 13 in den Jahren 1968 bis 2010 erschienene Aufsätze aus. Reinhardts Beitrag zur Demokratiepädagogik mit dem Titel „Kritische Bemerkungen zur Schülermitverwaltung“ etwa geht der Frage nach, inwieweit die Mitbestimmung von Schülerinnen und Schülern im Schulkontext einen Beitrag zur Demokratie als Lebens-, Gesellschafts- und Staatsform leisten kann. Nicht nur mit Blick auf diesen Beitrag leiten die Herausgeber die Motivlage der Gewürdigten mit einer ihrer autobiografischen Notizen ein: „Sehr rasch nach Beginn meines Studiums der Sozialwissenschaften in Frankfurt am Main 1961 hatte ich den Eindruck, die Soziologie sei eine für mich nützliche Wissenschaft. Die Rollentheorie half mir, meine Handlungsprobleme als gewählte Schüler-sprecherin – ich saß zwischen vielen Stühlen (meine Wählerinnen, Schulleiterin, LehrerInnen) – in der Rückschau mit Begriffen und Erklärung zu versehen. Die Rollentheorie als Integrationsansatz war dabei der Ausgangspunkt, der durch die Analyse von Rollenkonflikten dynamisiert und kompliziert wurde.“ (S. 20).

Die Einführung in das Leben und Werk von Sibylle Reinhardt (S. 9 bis 55) bietet wertvolle Einblicke in ihre Motivlage. Aufschlussreich sind dabei insbesondere die biografischen Anmerkungen der Herausgeber, die zeigen, dass die politische Sozialisation einen bedeutenden Beitrag zur politikdidaktischen Prägung leistet. Deutlich sichtbar

wird die Gewürdigte insbesondere als eine dem Prinzip der Handlungsorientierung verpflichtete Didaktikerin. In ihrem 1998 veröffentlichten Beitrag „Handlungsorientierung als Prinzip im Politikunterricht“ (vgl. S. 183 bis 193) erläutert sie, dass Handlungskonflikte nicht aufgelöst aber austariert bzw. reflexiv balanciert werden können. Grammes und Petrik kommentieren mit Blick auf das Phänomen des „Handelns“ als einer sozialen und soziologischen Grundkategorie zutreffend: „Aus ihrer Beschäftigung mit Professionstheorie weiß Sibylle Reinhardt, dass Lehrerinnen wie Schachspieler oder Ärztinnen dafür handlungsorientierende und begründende Abkürzungsstrategien brauchen. Fachdidaktische Theorie, soll sie der Reflexion dienlich sein, braucht Verdichtungen, will sie von Praktikern rezipierbar bleiben“ (S. 41 f.). Den

Anspruch in Richtung Pluralität löst sie mit Blick auf die Handlungsorientierung auch dahingehend ein, dass sie in ihren Beiträgen stets einen bunten Strauß von didaktischen Prinzipien hervorgehoben hat. Auch darüber hinaus gelingt es den Herausgebern mit ausgewählten Textauszügen über autobiographische Zugänge in prägende politikdidaktische Debatten einzuführen. Insofern muss die Festschrift als eine wertvolle Inspiration für die Auseinandersetzung mit zentralen Fragen der politischen Bildung verstanden werden. Dies gilt umso mehr, als sich Sibylle Reinhardt nach wie vor verbandspolitisch (DVPB) und redaktionell (GWP) mit ungebremsster Leidenschaft engagiert.

Tim Engartner